# KURT EGGERS

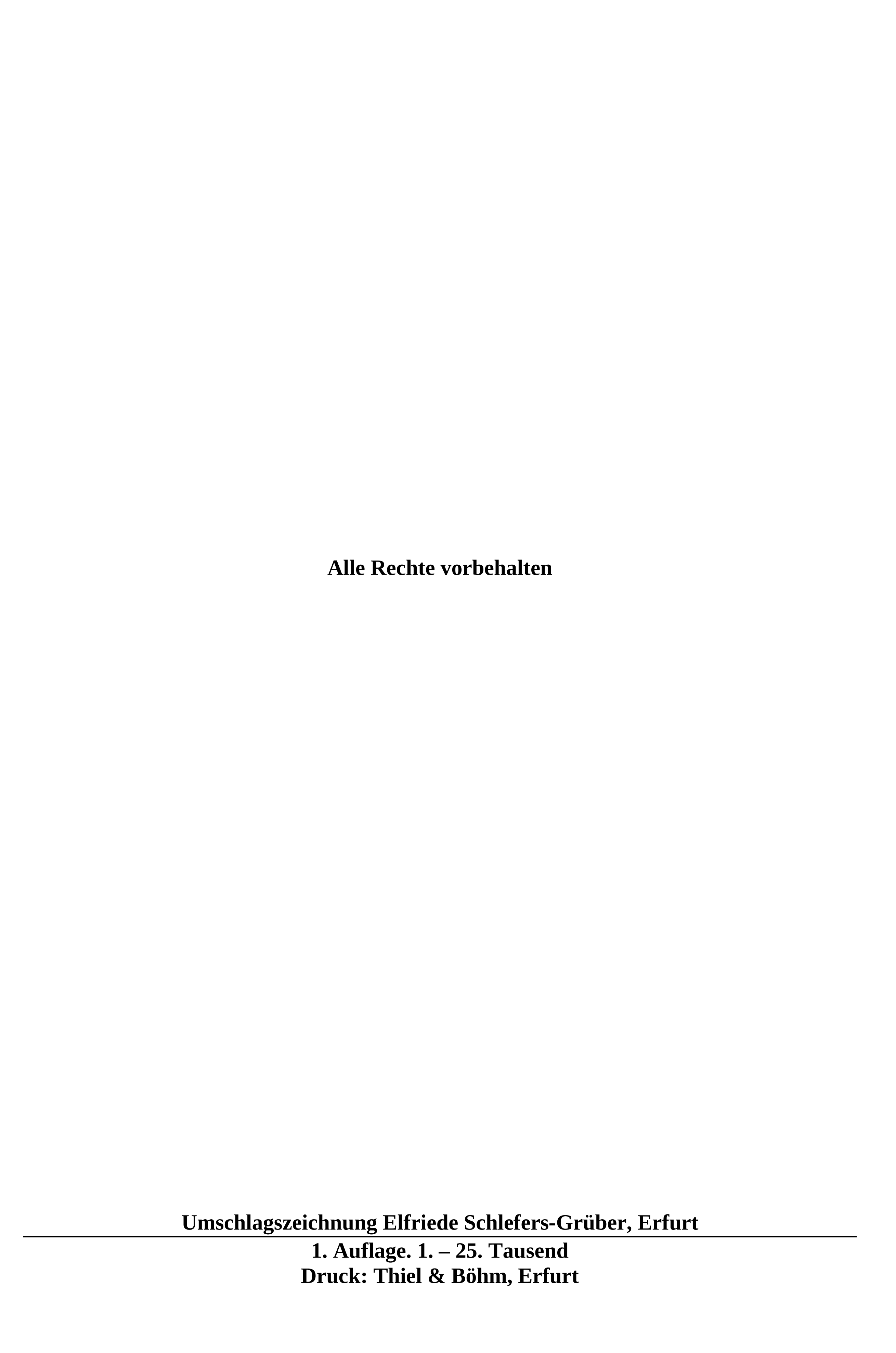


# VON DER HEIMAT UND IHREN FRAUEN

KURT EGGERS

# Von der Heimat und ihren Frauen

VERLAG SIGRUNE – ERFURT





**Umschlagszeichnung Elfriede Schlefers-Grüber, Erfurt**

---

**1. Auflage. 1. – 25. Tausend**
**Druck: Thiel & Böhm, Erfurt**

**Mütterlichkeit**

Holdselige Weichheit, der Ausdruck erfüllter Sehnsucht und letzter innerster Harmonie, lag in den Zügen der jungen Frau, die, ihren Erstgeborenen im Arm, dem Tag entgegenschlummerte.

Heilige Schauer eines unermeßlichen Glücksgefühls durchliefen hin und wieder ihren Leib und ließen ihre Lippen erbeben. Schauer, die im kleinen Körper des Knäbleins weiterschwangen, als gehörte es noch mit seinem Leben dem Leibe der Mutter an.
Weltenweit, im himmelsfernen Reich der Seligkeit, in dem die werdenden und jüngst gewordenen Mütter wohnen, ruhte die träumende Seele der Frau. Über die Wiesen der göttlichen Freude, unter den hohen Bäumen der sieghaften Herrlichkeit schritt sie dahin, und alles Schwingen und Klingen, alles Jubilieren und Jauchzen hatte seinen Urgrund im Erleben des Kindes, dem ewigen Wunder schöpferischer Liebe, dem Bekenntnis glückhaften Einswerdens.

Da sah die Seele der jungen Mutter ein Bild, dessen Anblick sie erschrecken ließ bis in die letzten Tiefen ihres Seins, dessen Hartheit sich auf sie legte wie der Nachtfrost auf junge Blüten. Und die Seele der Mutter ging zum erstenmal den Opfergang durch das Leid der jungen Frauen, die um das Leben ihres Kindes bangen.

Es war das Bild des Abschieds, das die junge Mutter sah. Des Abschieds, den der zum Jüngling herangewachsene Sohn von ihr, der im Leid Erzitternden, nahm. Weinend sah sie sich über das blonde Haar ihres mutigen und starken Sohnes streicheln, seinen trotzigen, kühnen Mund suchen und ihm wehmutsbittere Küsse geben. Sie sah den Sohn sich leise und zart aus ihren Armen lösen, sah ihn, wie er seine Waffen nahm und sicheren, aufrechten Ganges als Krieger in die Schlacht zog, deren Feld wie von Gewitterwolken überzogen, in tiefes Dunkel gehüllt war.

Das jäh einbrechende Chaos von Donner und Blitz, von Sturm und Hagelschlag ließ sie verzweifelnd ahnen, daß dieser Gang des Sohnes ihn in das Nebelgrau jenes Niemandslandes führte, wo in der Dämmerung zwischen Nacht und Tag der Tod sein Reich errichtet hat.

In das Leid der Seele der mütterlichen Frau, in das wehe Bluten ihres Herzens klang wie ein weicher, ruhevoller Ton, tropfte wie wundschließender Balsam die Offenbarung, die ihr aus dem Lichte kam, das gleich der Sonne über dem Reich der Seligkeit leuchtet.

So lautete die Offenbarung aus dem Licht:
„Dein Sohn, der Erstling deiner schöpferischen Liebe, ist ersehen und berufen, sein Leben der Nation zu weihen. Nicht spielerische Freude junger Menschen, nicht zarte Neigung zu einem lieblichen Mädchen wird sein männliches Herz erfüllen, sondern die große Sehnsucht nach dem Kampf. Seine Augen werden leuchten bei der inneren Schau des Schlachtfeldes, und sein Herz wird brennen von dem Erleben des Mutes bei Gefahren.

Hineingeboren ist er in das Zeitalter des Krieges, und aus Gnade wird er die Verkörperung des Mannestums in diesem Zeitalter sein. Immer wieder und wieder wird er über das Feld des Todes und Grauens schreiten und die Furcht vor dem Ende seines Lebens verlieren. Über die Sinnlosigkeit des Zerstörens hinweg wird er den Sinn des Krieges verstehen, und einsam wird die Höhe sein, auf die ihn dieses Wissen führt. Edel wird sein Glauben und Handeln sein, wenn ihn der Kriegsruf der Nation hinausschickt. Hart und unerbittlich, ohne Mitleid und ohne Schonung wird seine Faust in das Leben der Feinde greifen.

Einmal aber wird für ihn der Tag kommen, der keinen Abend kennt. Dann wird dein Sohn erschlagen liegen inmitten des Leichenfeldes, das bedeckt ist von den Körpern der Feinde, die sein Schwert traf.

Sein mutiges Leben und sein freudiges Sterben wird sein wie ein Meilenstein auf dem Wege der Nation, der aus der Tiefe der Knechtschaft zur Höhe der Freiheit führt. Sein Leben wird richtunggebend sein für das Handeln einer ganzen Generation, die um des Opfers willen auf alles Eigene verzichtet, was das Leben angenehm und sorglos macht, die das Los der Armut bewußt und freiwillig auf sich nimmt, um ganz in das Schicksal der Nation einzugehen.

Am Grabe deines Sohnes werden sich die Besten des Volkes zum Gelöbnis tapferen Kampfes und heiligen Opfers finden, und das Denkmal, das das Volk ihm setzt, wird das Zeitalter des Krieges überdauern.

Deinen Trost sollst du mütterliche Frau finden in der Erkenntnis des Geheimnisses, das über dem Opfer für die Nation steht. Du sollst wissen, daß von Urzeiten her die Besten des Volkes erwählt sind, ihren Leib und ihre Seele zu geben für sein Leben, seine Ehre und seinen Raum, und daß die Ströme des opferbereiten Blutes fließen von Jahrtausend zu Jahrtausend, verborgen den Feiglingen und den Schwachen, nie erkannt von denen, die als Maß aller Dinge nur ihren kühlen, rechnerischen Verstand gelten lassen. Offenbart werden diese geheimnisvollen Urströme nur in begnadeten Müttern und erkorenen Helden, die diese Offenbarung als Heiligtum hüten und es durch ihr Schweigen um die letzten Dinge vor der Entweihung durch Unreine und Unheldische bewahren.

Viele Söhne und Töchter wirst du noch gebären, aber der Erstling deines Leibes und deines Opfers wird dir und deiner Liebe am nächsten stehen. Durch ihn wirst du geführt werden an die Quelle der ewigen Ströme des Blutes, durch die die Nation ihr Leben empfängt und fortgestaltet. Hier sollst du erkennen, daß allein heldisches Frauentum fähig ist, heldische Söhne zu gebären, und durch diese Erkenntnis sollst du stark und gut, rein und tapfer werden und die Krone des Heldentums des opfernden Mutterseins empfangen.“

Diese Offenbarung erhielt die mütterliche, junge Frau in ihre Seele gegeben aus dem Lichte, das der Sonne gleich über dem Reiche der Seligkeit, in dem die werdenden und jüngst gewordenen Mütter wohnen, leuchtet und wärmt.

Tiefer und voller wurde das Klingen und Jubilieren der Seele, heller und reiner ihr Leuchten, als sie zurückkehrte aus dem Land der offenbarungserfüllten Träume in die Gegenwart der Sinne und des körpergebundenen Lebens. Ein heißes Gefühl der Dankbarkeit und der glückerfüllten Freude, die allen gedankenlosen Zufallsmüttern für immer fremd bleibt, die in dem in die Unendlichkeit überfließenden Ausmaß nur die bewußten Mütter empfinden können, durchrann ihren Leib und teilte sich dem Kindlein, das an ihrem Herzen schlummerte, als fröhliche und starke Lebenswärme mit, so daß es die Äuglein aufschlug und die Mutter anblickte.

Zart und behutsam, voll heiliger Scheu nahm die Mutter das Kind und nährte es an ihrer Brust. Die geheimnisvollen Wahrheiten der Offenbarung aus dem Reich der Seligkeit, alle Kraft und Weihe der Bestimmung durch das Blut und allen Segen der Begnadung nahm das Knäblein durch die Brust seiner Mutter in sich auf, und während sie ihr Kind stillte, lag auf dem Antlitz der Frau jener unbeschreiblich schöne Schimmer, den heiliger Ernst und tiefe Liebe zum Kinde zuweilen auf das Angesicht der Mutter legt.

Aus „Deutsches Bekenntnis“.

**Vom Deutschen**

Der Deutsche wurde nicht in die Lieblichkeit einer sonnigen Landschaft, nicht in die Sorglosigkeit eines unerschöpflichen Bodens geboren. Weder Land noch Landschaft gaben ihm satte Ruhe oder träumerische Behaglichkeit.

Es ist des Deutschen Schicksal, nie in gnadenreicher Üppigkeit dahinleben zu dürfen, sondern sich auch die kärgste Freude erkämpfen zu müssen. Das bedingt sein Gesicht und seine Seele.

Wer durch Deutschland suchend schreitet, wird mehr zerfurchte und zerrissene Züge finden als glatte und zufrieden glänzende Mienen. Und in des Deutschen Seele toben mit gleicher Heftigkeit Stürme, wie sie das Nordmeer aufwühlen, durch das seine Schiffe fahren. Kargheit und Sehnsucht haben den Deutschen grüblerisch, einsam und kämpferisch gemacht. Darum muß, wer den Deutschen gewinnen will, ihm eine Erde und einen Himmel voller Kampf versprechen.

Satte Völker, die nichts von Sehnsucht wissen, haben nie verstanden, warum der Deutsche grübelt und sinnt, warum er über das Genießen das Denken stellt.

Das deutsche Denken erwuchs zu eigentümlichen Formen aus des Deutschen Blut. Wenn der Deutsche baute, so erstanden unter seiner Hand Dome und Türme, die in seltsam bizarren Formen zu den Wolken stießen, wenn er dichtete, so wurden seine Balladen spröde und herb und von einer keuschen, verborgenen Schönheit, sie müssen das Ohr dessen verletzten, der den Wohlklang südlicher Verse liebt.

*

Das deutsche Denken strebt zur großen Einheit von innerer Schau, von Willen zur Ehrlichkeit und von wahrhaftigem Wollen. Es ringt um Wahrheit, das heißt um Erkennen und Bekennen des Wesensgemäßen. Um dieser Wahrheit willen verläßt er ausgetretene Bahnen und überkommene Formen und alle Begriffe, die durch Alter ehrwürdig und heilig sein mögen.

Dabei türmt es keine Gebäude und prägt keine ehernen Tafeln, sondern hat den Mut zur Einfachheit und neuer Wandlung.

*

Das heißt: Die Unruhe um der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit willen konnte und kann auf die Dauer nicht gebändigt werden von Systemen, die den Frieden oder doch wenigstens die Befriedung brachten und bringen. Gegen diese Unruhe gibt es nun einmal keinen süßen Trost als Antwort aller Antworten.

Zu allen Zeiten wußte oder ahnte der Deutsche um die Gefahr des Stillstandes und Stilleseins, um die Gefahr des Fäulniskeims, der sich darin verbirgt.

Zu allen Zeiten verschrieb sich der Deutsche lieber dem „Teufel“ der Unruhe als dem Gott des Friedens. Mit anderen Worten: Er atmete lieber den Pulverdampf als den Dampf des Weihrauchs.

In den Augen der befriedeten (eingefriedeten) Herdenmenschen haben die bewußt deutschen Menschen etwas Dämonisches, etwas Besessenes. Man meidet sie aus Angst um den Frieden

der eigenen Seele, man geht ihnen aus dem Wege, weil man sich vor dem Schwert ihres Geistes fürchtet.

*

Seit tausend Jahren hat sich die Herde der Welt auf die Träger der deutschen Unruhe gestürzt und sie gemordet, geschändet, ausgetilgt. Und trotz allem hat diese deutsche Unruhe inmitten des großen Sterbens der Völker die deutsche Nation gefährlich lebensbejahend erhalten. Dort, wo der Deutsche zu sich erwachte, wurde er unaufteilbar, unbestechlich, unversöhnlich.

Dort, wo er ganz deutlich wurde, fanden die vielfachen Ränke, mit denen man ihn sich selber entfremden wollte, keine Bresche.

*

Wer den Deutschen erstarken lassen will, muß ihn in Not und Entbehrungen zwingen. Das ist das Geheimnis deutschen Wesens: die deutsche Seele ist noch nie in Kriegen, oft aber in feigen Friedenszeiten gefährdet gewesen. In satten Zeiten ist der Deutsche arglos und fröhlich wie ein Kind. In solchen Zeiten haben es seine Feinde leicht, ihn mit Theorien und seltsamen Lehren zu bändigen. Dann können sie es wagen, ihn auszunützen und ihn zu erniedrigenden Sklavenarbeiten zu zwingen. Die deutsche Gutgläubigkeit, die biedermännische Vertrauensseligkeit sind die schwächsten Stellen in der Festung des deutschen Wesens. Man hat den Deutschen gelehrt, der Haß sei verwerflich. Und der Deutsche hat diese Lehre geglaubt! Erst spät hat er erkennen müssen, daß der echte Haß so edel ist wie die echte Liebe.

*

Mit der Unbekümmertheit eines Kindes hat der Deutsche Schätze an die Welt verschenkt und Werte mit vollen Händen hinausgeworfen. Mit spielerischer Freude hat er es mitangesehen, daß andere diese Schätze und Werte einsammelten und damit ihre Macht begründeten.

Er war zu jung, um von der Verantwortung eines verpflichtenden Erbes zu wissen.

Diesem Zujungsein verdankt die Welt ihr heutiges Gesicht.

*

Tausendmal ging der Deutsche an der Krone vorüber und begnügte sich damit, Knecht in seines Vaters Haus zu sein.

Wie ein träumerischer, verspielter Knabe hat er aus Ländern und Welten ein Schachtelspiel gebaut, um es am Ende des Spieles mit einer Handbewegung wieder umzuwerfen.

*

Die deutsche Geschichte ist ein Lehrbuch für eine Weltgeschichte der verpaßten Gelegenheiten.

Man sollte den jungen Deutschen täglich ein Kapitel aus diesem Lehrbuch vorlesen. Vielleicht werden sie dann wach bleiben und gegen alle Einflüsterungen unempfindlich

werden. Vielleicht auch wird ihnen die Schamröte in die Wangen steigen, und vielleicht werden die Tränen des Zornes ihre Augen erfüllen.

*

Satte Zeiten verleiten zu gedankenlosem Genuß. Not aber zwingt zu Fragen und Nachdenken.

Oft hat die deutsche Seele ihr Fragen nach dem Warum des Geschicks und der Geschichte in die Wolken gerufen. Oft standen Deutsche fassungslos vor den Trümmern ihres Reiches und ihrer Idee. Religionen sind erwachsen aus der Frage nach dem Warum.

Die Religionen aber lehrten Theorien des Schicksals, und diese Theorien wälzten die Last der Verantwortung von den fragenden Seelen ab auf den unbekannten Gott und gaben den Trost der Vorsehung. Schuld und Schicksal wurden ineinander verwischt.

So wurde der Deutsche wieder schläfrig. Er fand für seine Schuld eine Entschuldigung. Aus den Wolken kam keine Antwort auf seine Fragen, und die Anklage seines Herzens konnte er mit der Entschuldigung gottgegebenen Schicksals beschwichtigen und betäuben.

Man hätte den Deutschen lehren sollen, daß alle Schuld Folge seiner Lauheit, daß alles Schicksal Strafe seiner Schuld ist. Man hätte ihm nicht das Gebetbuch, sondern das Schwert zur Sühne in die Hand geben sollen! Wer in die Wolken fragt, wird genarrt. Wer sein Herz fragt, bekommt Antwort. Und diese Antwort ist kein zweideutiger Orakelspruch, sondern eine Forderung: Sei deutsch und handle deutsch, dann bist du stärker als alles Schicksal!

*

Das deutsche Fragen sucht die Bestätigung. Und diese Bestätigung lautet, daß nichts umsonst, nichts vergebens, nichts zufällig und nichts etwa ein Wunder ist. Daß vielmehr jede Sünde in Halbheit, Zaghaftigkeit und Gleichgültigkeit ihren Ursprung hat, und daß jede Tat die Auswirkung einer Gesetzmäßigkeit ist.

Das deutsche Fragen will also nicht den Trost eines unbekannten Gottes, sondern die Bestätigung der Gesetzmäßigkeit haben. Statt Wunder will es die Erfüllung.

*

Wer die Gesetzmäßigkeit in sich und in seiner Tat erkennt, der weiß, daß aller Wunderglauben letztlich einem ichsüchtigen Trieb entspringt; der erwartet nicht, daß seinem ängstlichen Herzen zuliebe die Sonne stehenbleibe und Berge wandeln, sondern der stürmt im Angriff gegen die Widrigkeit und formt das Schicksal zur Geschichte.

Wer an die Gesetzmäßigkeit glaubt und zu ihrer Erfüllung drängt, ist ehrfürchtiger als der Wundergläubige, denn er vergewaltigt nicht das große Leben, sondern ordnet sich ihm ein.

Wer Wunder will, will flüchten. Erst der, der sich selber als Teil des Gesetzes erkennt, schafft Ordnungen und Werte, die größer, härter, ehrlicher und erhabener sind als selbst die frommsten Wünsche und Gebete.

Wunder und Zauberei auf der einen, Gesetz und Tat auf der anderen Seite: so steht der Deutsche vor der Entscheidung.

Wer sich zu Gesetz und Tat bekennt, hat ein erstes Gebot. Das lautet: Ich weiß, daß ich bin!

Wer das Ja zum Leben, zu seinem Leben bekennt, will Erfüllung, nicht Erlösung. Dessen Fragen wird einfacher, dessen Tun wird rücksichtsloser. Je schwächer der Mensch, um so umfangreicher, um so lauter seine Fragestellung.

Man kann tausend und abertausend Jahre nach dem gnädigen Gott klagend suchen und wird doch am Leben du an des Lebens Gesetz scheitern. Der Starke aber überschreitet in mutiger Tat die Grenzen aller Welten.

Hier Schwachheit und darum Erlösungssehnsucht, Gebet, Weltfluch und Weltflucht, dort Bereitschaft zur Tat und Mut, über letzte Abgründe zu springen und höchste Berge zu ersteigen: das ist die deutsche Entscheidung!

*

Tausend Jahre und länger wurde der Deutsche hin und her gerissen zwischen zwei Welten, der Welt des Ja und der Welt des Nein.

Kaum war er seiner Kraft bewußt geworden und tat die ersten Schritte zur Macht, als man ihm vom Tor, das zu seiner Erfüllung führt, zurückstieß. Man raunte ihm zu, seine Stärke sei teuflische Versuchung, sein Jauchzen sei Frohlocken des Satans. Man riet ihm, die eigne Stärke zu zerschlagen, das kämpferische junge Blut abzulassen. Kurz, man mutete ihm zu, sein Herz zu verkaufen und alt zu werden. Alt und – ungefährlich!

Viele haben sich im Lauf der Zeiten zum Verzicht verführen lassen und hingen der Welt des Nein an. Sie starben als Verräter ihres Gesetzes, als Flüchtlinge vor dem Leben. Doch die, deren Herz sich gegen Fremdes verschloß, die sich aller Drohung zum Trotz zur Welt des Ja bekannten, wurden einsam in der Welt, einsam in ihrem Volk. Ihr Leben wurde zum Protest, ihre Tat zu Auflehnung und Rebellion. Sie starben ihren Tod in der Schlacht, auf dem Scheiterhaufen, im Kerker oder in der Verbannung.

Sie mieden die Welt der Schwachen, die Welt der Vertröstung und hatten den Mut, sich ihrer leidvollen Einsamkeit zu rühmen.

Doch Deutschland, das Reich, war bei diesen wenigen, war bei ihrem Leben und fast noch mehr bei ihrem Sterben.

Aus: „Vom mutigen Leben und tapferen Sterben“.

**Die Erweckung des Lebenswillens**

Der Wille zum Werden liegt im Menschen als Keim verborgen, ehe noch der Mensch geboren wird.

Das körperliche Werden, das Wachstum, findet seinen bestimmten Abschluß im Erwachsensein. Das geistige Werden, das Reifen, wird erst mit dem Tode beendet.

Wachstum und Reifen zusammen machen erst die wahre Menschwerdung aus. Es ist genau so unnatürlich und widersinnig, das Reifen zu unterbinden, wie etwa willkürlich das Wachstum zum Stillstand zu bringen.

Zwangsläufig treten dann Verfallserscheinungen und Verkrüppelungen ein. Jedoch gibt es Menschen, denen das Reifen, das erfüllt ist von Unruhe, Not und aller Art von Unannehmlichkeit, zuwider ist. Sie sehen in der Kindheit den einzig erstrebenswerten Zustand und trauern ihr nach als dem verlorenen Paradies.

Sie bleiben in der Ebene des Zeitalters des Kindes und wagen nicht, in das Land des Mannestums zu treten.

In ihren Religionen preisen sie den Kindheitszustand als selig und stellen die Forderung des Kindseins als heilbringend auf. Kinderlassen wird ihnen Offenbarung. Aus Kindermärchen machen sie Heilstatsachen.

Ihr Paradies: ein Dämmerzustand, ein Nichtswissenwollen um des lieben Friedens willen. Ein Gepäppeltwerden und Sichgängelnlassen. Ein verträumtes Spielen mit den Symbolen Schlange und Totenkopf.

Ihr Fluch: das Leben mit seinem Kampf, seiner Pflicht, seiner Arbeit, seiner wachen Nüchternheit und seiner Härte.

Ihre Sehnsucht: aus diesem Leibe, aus diesem Leben herausgelöst zu werden, das verlorene Paradies, den Ort süßer, ruhevoller Seligkeit, wiederzugewinnen.

Die Folge: Das Natürliche soll vom Unnatürlichen überwunden werden. Die geistige Geburt soll um der Schmerzen willen unterbleiben!

Kindsein bedeutet Unselbstständigkeit, und die erfordert Leitung, Zuruf, ständige Behütung. Wer Kind ist, begibt sich der Feigheit.

Wer anders kann sich aber aus der Feigheit zurücklehnen in die Unfreiheit als der, der sich zu schwach fühlt, wenn das Leben seine Forderungen stellt?

*

Der „Sündenfall“ bewirkte das Ende des paradiesischen Zustandes. Das kindliche Träumen wich der harten Pflicht. An die Stelle des Traumes trat die Tat.

Käme heute das Paradies zurück, so würde es in hundert Jahren keinen Menschen mehr auf dieser Erde geben. Der Wille zum Werden hat das Paradies überwunden; so lange er wach ist, wird es nicht wiederkehren.

Die Tat wird sich nicht vom Träume überwinden lassen, sowenig die Dämmerung über das Licht zu siegen vermag.

Darum: wer Kind bleiben will, wird, da er zur Frucht untauglich ist, ein Unkraut sein, das ausgejätet werden muß.

Wer da sagt „Ich habe Angst, Mann zu werden“, den soll man ausstoßen aus der Gemeinschaft.

*

Es geht darum, daß der Wille zum Leben geheiligt wird. Tausend Jahre lang beging man die fortgesetzte Sünde gegen den Geist des Lebens, indem man den Willen zum Sterben – zum Absterben in dieser Welt – heiligte. Wer das Leben nur vom Tode her sieht, und wer die Tat nur von der Sünde her betrachtet, der muß zwangsläufig die Verbindlichkeit des Lebens überhaupt verneinen. Der kann auch weder Gesetz noch Ordnung des Lebens erkennen, geschweige denn anerkennen.

Wir müssen beginnen, die Zeugung selbst zu heiligen. Tausend Jahre lang sah man in der Zeugung die Ursünde, das Erbübel der Menschheit. Das Kind im Mutterleibe schon wurde verdammt. Mit Reue sollte der Mann die Frau verlassen, mit Scham sollte die Mutter ihr Kind gebären.

Die zarte Seele des Kindes wurde von den schweren Gedanken seiner Eltern umdunkelt.

*

Darum: der Mann, der sich zu seiner Frau begibt, leitet den heiligen Auftrag des Lebens selbst weiter. Er erfüllt das Gesetz des Lebens. Denn Leben ist nur dort, wo Leben gespendet wird. Darum erhält sich das Leben aus sich selber.

Wenn nun einer nicht Leben weiterleitet, so ist er schon tot, und ob er auch atme. Er ist ein Gesetzbrecher, und wenn ihn, dem Leben zum Trotz, auch seine Religion selig priese!

Der Kindeskeim, der in der Mutter Leib der Geburt entgegenreift, ist Erfüllung des Gesetzes, und darum heilig. Wer ihn als Frucht der Sünde ansieht, lästert das Gesetz und höhnt die Ordnung des Lebens.

Der Kindeskeim entfaltet sein Wachstum, das außerhalb der Willkür liegt. Die Mutter trägt den Keim und heiligt ihn durch ihre Freude. Die Freude aber ist bedingt durch das Wissen der Mutter, Gefäß des heiligen Lebens selbst zu sein. In der Stunde der Geburt hat der Wille zum Werden die ersten Hindernisse bezwungen.

Der Schnitt der Schere befreit das Kind von der körperlichen Abhängigkeit. Der erste Schrei ist das erste Bekenntnis zum eigenen Leben.

*

Die Erziehung des Kindes besteht vornehmlich in der Erweckung des Lebenswillens.

Man soll Erziehung nicht mit Dressur verwechseln. Es geht nicht darum, daß das Kind zwangsläufig Manieren annimmt, die den Eltern lieb sind, es geht vielmehr darum, daß das Kind die in ihm ruhenden Veranlagungen entfaltet, soweit sie gut sind.

Der Eltern vornehmste Pflicht ist es, das vorhandene Unkraut rechtzeitig auszujäten und dafür zu sorgen, daß es nicht etwa wichtige Nährwerte verzehrt. Vor allem aber soll dafür gesorgt werden, daß das Kind aufrecht und gerade heranwachsen kann.

Da das Kind kein Privateigentum der Eltern, sondern ein Glied der Gemeinschaft ist, sind die Eltern der Gemeinschaft gegenüber für das Kind verantwortlich.

Die Erziehung hat dann ihren Erfolg bewiesen, wenn das in dem Kinde ruhende Gesetz zur Entfaltung gekommen ist.

*

Häufig besteht der gerügte Trotz eines Kindes gerade im Beharren bei einer Auffassung, die dem Kinde gemäß ist. Man soll ihm nicht die Meinung der Eltern als eigene Meinung einimpfen, sondern dem jungen Menschen die Gelegenheit geben, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Häufig ist die sogenannte Unreife eines jungen Menschen die echte Äußerung eines unverbildeten Gefühls.

*

Immer wieder taucht das Schlagwort vom Haß der Generationen auf.

Die Älteren werfen den Jungen Anmaßung und Ehrfurchtlosigkeit vor. Die Jungen verachten die Älteren wegen ihrer Gleichgültigkeit und ihres Kompromisses.

Wann aber bricht der Haß in der Auflehnung durch?

Es ist so, daß die Älteren, die infolge ihrer eigenen Unentschiedenheit im Kampf um die Gestaltung ihres Lebens versagten, häufig mit einer neiderfüllten Herablassung der Jungen auf die Schulter klopfen und ihnen den Rat geben, erst einmal älter zu werden, um mitreden zu können. Mit großväterlicher Überlegenheit sprachen sie davon, daß sie auch einmal jung gewesen seien und unreife Ansichten gehabt hätten.

Mit derlei Redensarten ist einem jungen Menschen nicht gedient. Er will Anfeuerung und Bestätigung und erträgt allenfalls einen kameradschaftlichen Rat, niemals aber aus Verzicht und Pessimismus geborene „Erkenntnisse“.

Der junge Mensch empfindet mit sicherem Gefühl sehr schnell Schwächen. Dann bricht sein Überlegenheitsgefühl durch, das aus dem Wissen um die eigene Stärke und dem jungen einsatzbereiten Mut herrührt. Dann kann er allerdings sehr „anmaßend“ in seinen Worten und Handlungen sein. Ja, seine Abneigung kann sich zur Verachtung steigern.

Dort aber, wo der junge Mensch ehrliche Gesinnung und mutiges Eintreten für die Idee im Älteren verspürt, da sieht er gläubig zu ihm auf und folgt ihm willig in alle Gebiete des Kampfes. Wo ein Älterer Vorbild und Führer wird, kann er gewiß nicht über Anmaßung des Jüngeren klagen.

Der Haß der Generationen ist zumeist durch das Versagen der älteren Generation bedingt. Jugend will gewonnen sein, sie läßt sich nicht überreden.

Darum ist es von ausschlaggebender Bedeutung, wer die Jugend lehrt und führt. Nur die Besten, Stärksten und Klügsten der Nation sollten zu diesem Amt berufen werden. An ihnen liegt es zu einem Teil, ob die jungen Menschen durch die Erfüllung ihrer Gesetzmäßigkeit in die große Ordnung überführt werden oder ob sie, verbittert und enttäuscht, im Lager des Nihilismus innerlich und äußerlich zugrunde gehen.

Wer in die große Ordnung hineingeboren und geführt worden ist, der bedarf keiner Wiedergeburt, die ihn aus der natürlichen Bindung herauserlöst. Der wird vielmehr den Ort seines Wirkens erkennen und sein Gesetz pflichtgemäß zu erfüllen trachten. Nur Menschen, die an ihrem ursprünglichen Leben zerbrachen, bedürfen dieser „Erlösung“. Darum kommt es, daß der junge Mensch in den Kreisen der Erlösungsbedürftigen nicht zu finden ist und an deren Stelle die Gemeinschaft der gleich ihm Starken und Ungebeugten sucht.

*

Das Amt der Lehrer und Führer der Jugend ist darum so verantwortungsvoll, weil sie bereits die erste Auslese der körperlich, geistig und seelisch Wertvollsten zu treffen haben. Und wie sollte jemand einen Vorzug beurteilen können, den er selbst nicht besitzt? Ein Minderwertiger wird nur immer wieder den Minderwertigen erkennen und ihn aus einer gewissen Solidarität der Schwachen und Schlechten in sein Herz schließen, wie er andererseits den Starken und Guten aus dem Unterlegenheitsgefühl heraus haßt und fürchtet.

Ein junger Mensch dürstet nach Lehre und Vorbild. Er hat Verlangen nach allem, was seinen Lebenswillen stärkt.

Das heißt: allein die Erziehungsmomente sind wertvoll, die geeignet sind, den Mut, den Charakter, die Gesinnung und die Haltung des jungen Menschen nachhaltig zu beeinflussen. Ein Wissen, das hierzu nicht verhilft, wird Ballast und kann dazu beitragen, sein Herz und sein Gefühl zu verwirren.

Aus: „Vom mutigen Leben und tapferen Sterben“.

**Die mütterlichen Frauen**

Als die Einsamen und Starken in trotziger Verbitterung zugrunde gingen, schlug auch den mütterlichen Frauen die letzte Stunde. Ein schwächliches Jahrtausend, das die kriegerischen Männer verdammte, mußte auch die mütterlichen Frauen hassen, die Frauen, die den Mann den Weg zum Heldentum um so sicherer finden ließen, als das Mannestum durch die Veredelung der Triebhaftigkeit eine unerhörte Steigerung zur vollkommenen Tat erhält.

Es ist ein uraltes, ewig wiederkehrendes Lied des Nordens, daß der Held auszieht, um nach der Stunde der Bewährung, nach dem Bestehen aller Abenteuer und Gefahren, das letzte größte Erlebnis zu suchen: die Frau, um die es zu kämpfen verlohnt.

Und wehe dem Manne, der nicht stark genug ist, eine edle Frau zu erkämpfen! Ist er schwächer als die Frau, wird er von ihr oder ihren Blutsverwandten getötet zur Strafe für den Versuch, eine hohe Frau zu erniedrigen.

Dem edelsten Manne die edelste Frau! Das ist uralte nordische Forderung, um deretwillen selbst Kriege nicht gescheut werden, damit die besten Blutströme der Rasse in der Vereinigung der beiden Edelsten ein Neues, ein Höheres, ein Drittes ergeben.

Die Heldenlieder, die von wilden Abenteuern, kühnen Taten und harten Herzen künden, singen auch das Lob der harrenden hoffenden Frau, die Jahre wartet auf den Einen, dem die Stimme ihres Blutes entgegenjauchzt.

Und dort, wo durch Trug, Verrat, Raub die Frau von einem Niederen geschändet wird, beginnt der erste Akt einer gewaltigen Tragödie, die ganze Stämme in den Untergang zu führen vermag.

Was liegt nicht allein in der Gestalt und dem Mythos der Kriemhild für eine erschütternde Huldigung an eine überragende Frau, der Unrecht geschah, weil sie an einen Unterlegenen gebunden wurde! Eine solche Frau kann selbst ihre Kinder hassen, wenn sie den Mann, der die Kinder in ihr erweckte, als unebenbürtig erkennen muß. Medea, jene sagenumwobene Frau aus nordischem Blute, griff, als ihr Entführer Jason die Treue brach und einen unheldischen Charakter offenbarte, zu der fürchterlichen Tat, ihre Kinder zu schlachten und ihr Fleisch Jason vorzusetzen, um dann auf einem Drachenwagen zur alten Heimat zurückzukehren.

Euripides, der große heidnische griechische Tragiker nordischer Geisteshaltung, setzte der Medea in seinem Drama ein gewaltiges Denkmal. Eine bürgerliche oder gar christliche Seele kann nur mit Abscheu von solchen überragenden Frauen sprechen, deren Ehre mit der Erfüllung des Lebens an der Seite des überlegenen Helden aufs engste verbunden ist, das aber sinnlos wird, wenn statt des Erfüllers der Enttäuscher kommt.

Mit der verlorenen Ehre wird auch das Leben selber verloren. Wohl erhebt sich noch einmal die geschändete Seele zur furchtbaren Rachetat, verlischt aber dann im Dunkel, wenn der Trank der Genugtuung ausgekostet ist.

Zu Unrecht hat eine verkommene Zeit, die in der Frau allein das Objekt hemmungsloser Begierde sah und ekelhaftes, wahlloses Wegwerfen als „Temperament" bezeichnete, den nordischen Frauen Gefühllosigkeit vorwerfen wollen. Im Gegenteil: die nordische Frau ist der höchsten Leidenschaften der Liebe und des Hasses fähig, nur daß ihre Leidenschaften sehr

tief im Innern verankert sind, so daß die Stürme der Seele sich selten in lauten Äußerungen zeigen.

Man soll nie vergessen, daß das reinste Lied der Liebe und zugleich auch das leidenschaftlichste, der Sang von Gudrun, der nordgermanischen Kriemhild, kein Beispiel in der Weltliteratur – die Odyssee allenfalls ausgenommen – hat.

Was ist gegen dieses Menschentum des Nordens das von Juden und Christen verehrte sogenannte Hohe Lied Salomonis? Eine schwüle Lobpreisung der körperlichen Reize eines Weibchens, das der alternde Judenkönig Salomo seinem sehr umfangreichen Harem einzuverleiben gedachte. Darin hat sich zu allen Zeiten die deutsche von der jüdischen und judenhörigen Dichtung unterschieden, daß in der deutschen Dichtung die Frau auch in der liebesdurchglühtesten Schilderung niemals zum Weibchen herabgewürdigt wurde. Ja, man kann und muß den Wert der deutschen Dichter mit den Maßen richten, mit denen sie die Frau zu messen pflegen.

Inmitten der Frauenverfolgungen durch die Kirche, die in ihrer lebenszerstörenden Lehre Eva, das Weibchen, als Gefäß der ersten und damit erbhaften Sünde bekanntlich ein für allemal mit ihrem ganzen Geschlecht verdammte und die königliche Frau, die lebensfrohe Mutter entthronte, erhoben sich die Minnesänger zum Schutze des Frauentums. Walther von der Vogelweide, der größte politische Künder jener Zeit, wird auch zum Schildhalter der Ehre der germanischen mütterlichen Frau. Nicht die weltabgewandten „heiligen“ Frauen singt er an, er preist die deutsche Frau!

Die hohen, würdevollen, nur einem Mann sich gebenden Frauen sind der Lieder jener fahrenden freiheitssuchenden Männer wert. Das sind die stolzen Frauen, von deren Stirn der Glanz des überlegenen Muttertums strahlt, Frauen, wie sie schon in den hohen Hallen germanischer Höfe walteten, Frauen, in deren Gegenwart jedes freche Wort verstummte. Solche Frauen waren Künderinnen der wahren Ewigkeit des schöpferischen Lebens, das in einer mütterlichen Frau zu lästern, todwürdiges Verbrechen sah.

Nur mit Ergriffenheit können auch heute die Verse der Odyssee gelesen werden, in denen königliche Frauen verherrlicht sind, die an der Seite des Mannes, ebenbürtig und unantastbar, Hüterinnen des Rechtes, des Hauses und Volkes waren.

Überall in der Weltliteratur, wo wir preisende Schilderungen hoher, mütterlicher Frauen treffen, können wir den Einfluß des Nordens, der großen arischen Rasse feststellen. Dem Juden wäre es völlig unmöglich, eine solche Frau zu verehren! Selbst der Kult der Jungfrau Maria, die, so oft sie im „Neuen Testament“ erwähnt wird, durchaus nichts „Heiliges“ an sich hat, dringt erst in die Religionsvorstellungen des Christentums ein, als es sich mit bestimmten arischen Mythen verschmilzt!

Die Frauen der „Bibel“ sind durchweg überaus fragwürdige Gestalten, nicht selten ausgesprochene Huren wie Esther. Nie hätte ein Sänger des Nordens seinen Genius mißbraucht, um die Schicksale einer Dirne zu schildern. Das liegt auch nicht zuletzt darin begründet, daß die von den nordischen Sängern verkündete Ethik ausschließlich dem höheren Zwecke der Volkserziehung diente.

Auf dem Sinai hauste der zu den unmöglichsten Mitteln greifende Wüstengott Jahwe, und es war nichts um ihn als eine zu allem Aberglauben verführende Atmosphäre des Grauens. Auf dem Olymp Griechenlands dagegen thronten Göttinnen, die zuweilen sogar den Göttern

überlegen waren. Im Lande der Mitternacht aber, im hohen Norden, waren die Göttinnen Fleisch und Blut!

Und so, wo die Götter Germaniens nichts anderes waren als „Übermenschen“; als das alltägliche menschliche Maß überragende Helden, waren die Göttinnen Germaniens königlich denkende und königlich handelnde Frauen, deren Vorbild das Maß aller Frauen Germaniens wurde.

Zum Leben und seiner Erhaltung führen zwei schöpferische Pole: die Zeugung und die Geburt. Einen dieser Pole gering zu achten, hätte den Untergang zur Folge. Der zutiefst in der Lebensinnigkeit verankerte Mensch des Nordens hätte aus seiner Erkenntnis des Gesetzes und aus seinem Wissen um die Ordnung nie die Entheiligung eines der Pole frevlerisch gewagt. Weder hätte er ein instinktloses absolutes Männerrecht geschaffen, noch hätte er einen Amazonenstaat geduldet.

Bei Griechen und Römern war Sonne ein männlicher Begriff. Dieser männliche Schöpfungspol befruchtet den weiblichen Schöpfungspol, die Erde. Daraus entsteht das heilige Leben der Natur. Die Erde ist die Urmutter, ihr Schoß läßt hervorgehen, was zur Erhaltung des Lebens nötig ist. Darum wird die Urmutter Erde von einem ideelich und dichterisch gleich schönen Mythenkranz umgeben.

Das jüdische Denken ist, an den gewaltigen Ideen des Nordraumes gemessen, schon in seinen geradezu kläglichen Mythen so materialistisch, daß es keine „Mutter Erde“ kennt. Die Erde ist ihm nur Stoff, nichts weiter. Darum kann auch dieser Stoff von Jahwe verflucht werden, wie Jahwe auch die Sonne als Stoff, gewissermaßen wie eine Laterne, am Himmelsdach befestigen kann!

Man muß erkennen, welch ein Unterschied, welch eine nie zu überbrückende Kluft zwischen dem Nordraum und dem Sinai gähnt: im Norden ist die Sonne Zeugungspol, der Sinai sieht in der Sonne einen der Beleuchtungskörper, die Jahwe seinen Juden zuliebe angebracht hat! Ebenso hat auch der Mann des Sinai als Werkzeug der Willkür Jahwes keinen eigenen Schöpfungswillen. Ihm fehlt das Lichtbringende, Luziferische, Göttliche! Der Frau des Sinai fehlt das göttliche Urgesetz der Geburt, darum muß sie zwangsläufig ein Gefäß der Lust werden.

Ungöttliche, stoffliche Menschen kriechen durch den Staub des Sinai, die geborenen Materialisten! Im Norden dagegen schreiten die hohen, göttlichen, wissenden Menschen, die selber Teil des ewigen Gesetzes sind.

Hier liegt auch das tiefe Wissen um die unmittelbare, gesetzmäßige Verbundenheit des nordischen Menschen mit dem All, die Gottesteilhaftigkeit, die Gottesbruderschaft begründet. Das drängt selbst in den so häufig unklaren Ausbrüchen der Mystik, des Pantheismus, der Schwärmerei an die Oberfläche des Gedankens und der Tat. Gott ist dem Menschen des Nordens die Krönung des Gesetzes: der unendliche Wille zum ewigen Leben.

Er kann wohl mit der Sprache der Seele verehrt, niemals aber um ein „Wunder“ angebettelt werden. Der Gedanke an einen, der außerhalb des unerschöpflichen Schöpfungsrhythmus des Gesetzes zu stehen vermöchte, ist dem Menschen des Nordens unmöglich.

*

Nicht Mann oder Frau heißt demnach die Kampfparole des Nordens, sondern Mann und Frau als Schöpfereinheit lautet das Gebot des ewigen Lebens von dieser Welt.

Solange der Norden gesetzestreu und wissend war, konnten keine Strömungen aufkommen, die forderten oder zuließen, daß ein Pol dieser Schöpfungseinheit minder geachtet wurde. Zu natürlich und schon durch den Instinkt gegeben sind diese Erkenntnisse gewesen. Daß überhaupt Meinungsverschiedenheiten über diese Grundvoraussetzungen des Lebens aufkommen konnten, ist bereits ein Zeichen des Verfalls. Man möge erkennen, wie gefährlich, zersetzend und mörderisch alle Religionen sind, die sich nicht auf dem Wissen um das Gesetz und seine lebenserhaltenden Forderungen aufbauen. Bekanntlich aber entstehen die dogmatischen Religionen immer erst dann, wenn die Harmonie von Erkenntnis, Wissen, Seele und Blut, kurz, wenn das Erbgut der starken Rasse verschüttet ist!

Vor allem aber möge man auch hieran erkennen, daß es ebensowenig eine „Weltreligion“ geben kann wie eine „Weltkultur“. Jede Weltreligion müßte zur Voraussetzung ihrer Herrschaft die Vernichtung der Rassen und den völligen Völkerbrei haben. Es ist kein Zufall, daß die fanatischsten Anhänger der Weltreligionen in der Regel auch ebenso große Fanatiker der Rassenfeindschaft sind. Es ist auch kein Zufall, daß beispielsweise die Anhänger des Königreichs Jahwe, seien sie nun machtgierige Juden oder schwärmerische Christen, eine Todfeindschaft gegen die Starken und Wissenden aller Völker haben. Denn diese Starken sind bewußte Träger eines Erbgutes, das der Gleichmacherei widersteht und wie ein Magnet alle gleichgearteten Kräfte anzieht.

*

Gerade der kriegerische Norden, das Land der Pflicht, die Heimat der Starken, die in ihrer Ordnung das Gesetz verkörpern, wird die mütterlichen Frauen, die entthronten Königinnen des Lebens, in ihr Reich zurückführen. Der starke, gesetzesbewußte kämpferische Mann sehnt sich um der Vollendung der Schöpfungseinheit willen nach der mütterlichen Frau, die nicht sein Spielzeug, sondern seine Gefährtin, seine Mitschöpferin sein soll.

Die Heimat der Starken wird den aus diesem vollendeten Bündnis der beiden vereinigten göttlichen Pole heraufwachsenden jungen Menschen ein Land der Freiheit und der Herrlichkeit und damit des wahren Glückes sein.

Nach den mütterlichen Frauen haben die Starken dieser Welt Sehnsucht. Es ist die Sehnsucht nach Vollendung, die nichts mehr gemein hat mit der Gier.

Das ist das Ende des „Weibchens“, das aus der Heimat der Starken ausgestoßen wird, damit seine beleidigende Gegenwart nicht mehr das Heiligtum der mütterlichen Frau schände, die die Künderin der überwältigenden Botschaft des Gesetzes, die Trägerin des schönsten Beweises der gläubigen Lebensinnigkeit ist. In der Heimat der Starken hat die Dirne keinen Raum.

*

Ist es wirklich ein Zufall, daß dieselben erbärmlichen und aus der Gossenperspektive schauenden geistlosen „Witzblätter“ im selben Atemzug Krieger und Frauen höhnen? Der Pazifismus erniedrigt nicht nur die Helden zu verächtlichen Landsknechten, er entweiht auch die mütterlichen Frauen zu Dirnen. Es ist der gleiche Geist der Minderwertigen, die für ihr

Reich und ihre Herrschaft kämpfen, der auch das Menschentum, die Würde, den Stolz in den Schmutz zu ziehen trachtet, bis alles emporstrebende Leben eingeebnet ist.

*

Der Tag ist nicht fern, an dem wieder die mütterlichen Frauen den Ehrenplatz in der Halle einnehmen werden.

Mit gütigen Händen werden sie dem Manne, dem Kameraden, die Sorgendes unvollkommenen Alltags aus der Stirn streichen, und das helle, unbeschwerte Lachen ihrer Kinder wird dem Manne immer wieder den Glauben an die Ewigkeit seiner Pflicht ins Herz geben. Das Menschentum, das aus dieser wissenden und stolzen Zweiheit erwächst, wird, wie in den alten Zeiten, da die Mythen Wirklichkeit waren, wieder wie Gott sein!

Aus dem Zusammenwachsen der beiden Schöpfungspole entsteht die lebendigste aller Zellen der Gemeinschaft: die Familie, deren Leben nirgends in der Welt so stark und kräfteerzeugend war und ist wie im germanischen Raume. Wo in der Welt vermag ein Kind bis in das Mannesalter hinein so an die Reinheit seiner Mutter zu glauben wie im Nordraum?

*

In der Heimat der Starken gibt es keine „Eheprobleme“. Es gibt noch weniger Eheexperimente, wie sie die Zeit bürgerlicher Verkommenheit so gern anstellte. Die Frau hat ebensowenig ein Versuchsobjekt zu sein, wie der Mann ein Experimentator!

Die einzige Frage einer Eheschließung ist die, ob die beiden Schöpfungspole, die jetzt zueinanderstoßen, im wahrsten Sinne des Wortes für einander bestimmt sind. Das bedarf einer genauesten Prüfung aller vorhandenen Werte und eine Abschätzung jener Unwerte, die sehr häufig, wenn sie zu wenig beachtet werden, im Verlaufe des gemeinsamen Lebens zu Klippen werden können, an denen das Schiff der Ehe scheitert. Das ganze Glück einer Ehe hängt davon ab, ob das Klingen der beiden Seelen, die sich zur Schöpfungseinheit vermählen, einen Akkord ergibt. Das feine Schwingen der Seele darf nicht übertönt werden vom lauten und grellen Geschrei der Triebhaftigkeit!

Die Erziehung zur Ehe beginnt schon beim Kinde, das zunächst zu sich selbst erzogen werden, das heißt, daß es den Weg in das eigene Herz finden lernen muß. Ein Mensch, der den Klang seiner Seele und die Sprache seines Herzens kennt, vermag auch die Stimme des Wesens seines Kameraden zu hören. Wie aber soll ein Mensch in der Zweiheit seiner Lebensgemeinschaft die Harmonie finden, wenn er selber nicht sein Herz, sein Blut, seine Seele kennt?

Wohl werden auch im Leben der Starken Irrtümer in der Wahl des Lebenskameraden vorkommen. Solche Irrtümer werden aufgehoben, indem die beiden Menschen sich trennen, um in einer zweiten Ehe die Erfüllung zur Gemeinschaft zu finden. Solche Trennung geschieht ohne Haß, die Menschen aber, die zur Harmonie verschmolzen sind, führen in dieser Einheit eine untrennbare Ehe. Diese Einheit zu finden, ist die höchste Vernunft der Ehe.

*

Wie weit schon scheinen die Jahre zurückzuliegen, in denen eine „Vernunftsehe“ das Gegenstück zu einer „Liebesheirat“ war! Grundsätzlich führten beide Ehen zum Untergang.

„Vernunft“ wurde als gleichbedeutend mit Geld betrachtet, „Liebe“ aber wollte besagen, daß Pflicht und Verantwortung ausgeschaltet waren, als der Trieb nach Befriedigung drängte.

Ebensoweit auch liegen scheinbar die Zeiten zurück, in denen man sich über das „System“ der Kinderzahl stritt. Das Kind als zwangsläufiges Übel, das nur nicht zu viel Arbeit machen sollte!

Ein fürchterliches Zeichen der Zersetzung völkischer Sittlichkeit! Der mütterliche Schoß, das heiligste Gefäß des ewigen Lebens, wurde auf das gemeinste entweiht. Kinder waren plötzlich nicht mehr das große Dritte, Neue, Bessere einer Zweisamkeit, sondern ein Luxus, der, gemessen an den Annehmlichkeiten des bürgerlichen Lebens, überteuer schien.

Man möge nie vergessen, daß diese Zeiten des Niederganges immer latent sind, solange überhaupt Schwächlinge die erbärmlichen „Ideen“ ihrer Schwachheit verkünden dürfen. Würden jemals die Starken wieder gegenüber den scheinbar getöteten, in Wirklichkeit jedoch nur schlummernden Gefahren sorglos und gleichgültig werden, so daß die Schwachen durch einen Handstreich an die Macht gelangten, würden im selben Augenblick wiederum diese niederträchtigen Lehren ihr Medusenhaupt erheben.

Die Heimat der Starken muß auch die Heimat der Wachen sein, das heißt aber: nie darf das Schwert rosten!

Solange die Erde stehen wird und solange Menschen in diese Welt hineingeboren werden, solange wird es auch Tag und Nacht, Starke und Schwache geben. Nur, daß der Starke am Leben und an der Herrschaft bleibt, ist der Sinn des im Gesetz verankerten Schöpfungswillens.

Daß der Starke aber die Freude an der Pflicht habe, die ihn heißt, Leben um des ewigen Lebens willen zu erhalten, zu zeugen und zu pflegen, dazu verhelfe ihm das liebende Wesen der mütterlichen Frauen.

*

Eine Frau, die in der Mutterschaft die Erfüllung ihrer Schöpferpflicht erlangte, überragt die kinderlosen Frauen wie der Held die Gefolgschaft. Keine Verachtung der Frauen, deren Schoß dem Leben verschlossen blieb, darf ihren Stolz mindern.

Was sind schon die „Bräute Christi“ in ihrer Gesamtheit gegen eine einzige mütterliche Frau, die ihrem Manne ein gefundenes, lachendes Kind, aus dessen Augen der Glaube an die Welt leuchtet, entgegenstreckt?

Was sind alle verheißenen Wonnen des hallelujaerfüllten Himmels gegen das Mutterglück, das unter dem ersten Schrei des Kindes aufglüht?
Mütter sind die wahren Künderinnen der Herrlichkeit des ewigen Lebens dieser Erde.

Wer das Leuchten eines Mutterauges sieht, das auf das Neugeborene einen Schein der großen inneren Beglückung strahlen läßt, sah hundert Sonnen und tausend Himmel aufschimmern.

Und der Mutter, deren Kind zum erstenmal die Ärmchen liebkosend aufstreckt, kann kein Gruß vom „Seelenbräutigam“ das Aufjauchzen des Herzens übertönen.

Mütter sind darum ihrer großen Schwester, der Erde, in tiefster Treue ergeben.

Wie können diese mütterlichen Frauen alle die beklagenswerten Weibchen, die geboren sein wollen, um das Glück der „freien“ Liebe zu genießen, von Herzen verachten, bestenfalls bedauern!

Dieselbe Verachtung kennt nur der kriegerische Starke, der, wenn er gerüstet und bereitet der Stunde der Entscheidung entgegenzieht, einen palmenschwingenden Schwächling trifft.

Auf den Höhen der Menschheit wandern Hand in Hand die Starken dieser Welt mit ihren mütterlichen Frauen.

Sie sind die ersten in der Heimat der Starken.

Das Leuchten Ihres Blickes ist ein Funke jenes Feuers der Ewigkeit, das die Schwachen verbrennt und die Starken zur letzten Reinheit läutert.

Die Welt wird schön, wo die Heimat der Starken beginnt.

Das frohmachende, helle Kinderlachen tönt durch die neue Heimat, die voller Güte ist, weil sie das Unwürdige zu töten weiß.

Die mütterlichen Frauen aber wachen an den Wiegen der Ewigkeit!

Aus „Die Heimat der Starken“.

**Sehnsucht**

Viele hundert Kilometer weit
gehn meine Träume hin
zu dir, du meiner Seligkeit
geheime Königin.

Ich sehe dich, ich spreche dich,
ich fühl dein junges Blut
und alles ist für dich und mich
so nah, so leicht, so gut.

So manche Stunde gibst du mir,
da meine Sehnsucht brennt,
so manche Nacht bin ich bei Dir,
die uns die Ferne trennt. –

Und wenn das erste Frührot scheint,
marschiert schon der Soldat,
um den die Liebste bitter weint,
mit ihm sein Kamerad.

**Werdende Mutter**

Mit deinem Kinde schreitest du,
du Mutter, auf die Ferne zu,
die ist so grau und kalt.
Du schreitest, schreitest zag und schwer:
dein Kind, dein Kind, das pocht so sehr.
Bald ist die Stunde, bald.

Dein stilles herbes Heldentum
ist ohne Prunk und Menschenruhm,
es ruht in dir allein.
Dein Kind, dein Kind ist deine Kraft,
die aus dir, Weib, ein Schicksal schafft. –
Bald wird die Stunde sein.

Aus: „Deutsche Gedichte“.

**Mutterglück**

Ich weiß nicht, was das werden soll,
du mein Mann.
Das Herz ist mir so übervoll,
daß es noch springen kann.

Du gabst mir soviel Seligkeit
und mein Kind.
Das spielt in lauter Fröhlichkeit
mit dem Wind.

Ob ich dir’s jemals danken kann,
ich glaub’ es kaum.
Das Leben, du mein lieber Mann,
ist wie ein Traum.

**Sommersehnsucht**

In einsam bangen Nächten,
wenn Nachtigallen schlagen,
steigt aus des Herzens Schächten
ein wehes wundes Fragen.

Ein Suchen geht in Weiten
zu einer lieben Frau
und meine Sinne gleiten
durch nächtlich tiefes Blau.

**Himmel**

Am Bergeshang,
wo die Grasmücke sang,
da ruhten wir beide –
und die Liebe spann leise
auf seltsame Weise
ein Netz über die Heide.

Und im Netze da hingen
mit Läutern und Singen
ganz zart und traut
viel Blumen und Blüten,
um uns zu behüten,
vor menschlichem Laut.

Aus „Deutsche Gedichte“.

**Liebesträumen**

Himmelshohe abgrundtiefe Wonne
gabst du mir.
Wie die milde der Frühlingssonne
warst du mir.

Deine Liebe führte mich mit zarter Hand
weit, weit fort.
Über Wiesen, Wälder, Wasser in ein Wunderland,
weit, weit fort.

Unter hohen grünen Märchenbäumen
spielt ein Kind.
Mit meinen wolkenweiten Liebesträumen
spielt das Kind –

**Klage**

Der Krieg ist jäh gekommen,
hat mir den Mann genommen,
was fang' ich an?
Die Tage sind so trübe,
sind ohne Licht und Liebe
ohne Mann.

Die Nächte muß ich weinen,
ich sehn' mich nach dem einen,
der meine Liebe hat.
Weit über Land und Straßen
muß er sein Leben lassen
als Soldat.

Dort stirbt er ganz allein,
ich kann nicht bei ihm sein
in seiner Not.
Wenn dann zu Friedenszeiten
vom Turm die Glocken läuten,
ist er längst tot.

Aus: „Deutsche Gedichte".

**An die Heimat**

Heimat!
Du warst uns
Mutter und Haus.
Heimat!
In deinen Wäldern
bargen wir
unsere Heimlichkeit.
Auf deine Berge
trugen wir
unserer Sehnsucht Leid.
Heimat!
Auf deinen Feldern
wuchs unser Brot.
Heimat!
Wir zogen,
zu Männern geworden
aus deiner Lieblichkeit fort.
Auf schroffen Felsen
am Todesort,
schlugen wir,
nahe dem Sternenlauf,
weittragend und trotzig
das Wächterzelt auf.
Heimat!
Wie liegst du,
ein zarter Traum,
unwirklich geworden
weit unten im Raum.
Heimat!
Unser Herz
hat Heimweh
nach dir.
Doch unser Wille
flammt
himmelwärts
dem Ziele zu,
dessen Befehle
die Seele
uns füllen.
Heimat!
Wir haben dich einst verlassen,
weil wir dich lieben,
nicht, weil wir dich hassen.
Und deine Söhne
sind wir noch heut.
Doch haben wir unser Ziel gewählt:
wir haben uns der Idee vermählt!
Du, unsere Mutter, o Heimat!

Aus: „Der Deutsche Dämon“.

**Verlockung und Sehnsucht**

Komm, o Freund,
ich reiche dir den Trank
des Vergessens.
Komm, o Freund,
dein Herz ist traurig und krank
von der Enttäuschung
weher Wanderschaft.
Komm, o Freund,
und ruhe aus.
Deine müden Füße
will ich pflegen.
Des Traumes dumpfe Süße,
der Versenkung stille Glaubenskraft
will ich als Balsam
auf deiner Seele Brennen
heilend legen.
Komm, o  Freund,
wirf ab
das ruhelose Schwert
und schmücke du
mit kampfentwohnten Händen
den Schwertgurt über deine Lenden
mit Blüten stiller Liebe!
So spricht Verlockung.
Doch die Sehnsucht kündet:
wer der Verlockung
süßem Klingen
widerstand,
den krönen im fernen Land
der Sehnsucht,
im Reich der Starken,
das weit über dem flachen Strand
des Meeres der Versuchung sich erstreckt,
die mütterlichen Frauen.

Aus: „Der Deutsche Dämon“.

**Soldaten gedenken der Mutter**

Wir haben alle eine Mutter gehabt,
die hat mit Tränen uns hinausgeleitet,
als wir aus ihrer Stille Abschied nahmen.
Wir haben alle eine Mutter gehabt,
die hat wie schützend ihre Arme ausgebreitet,
als wir mit unsrer Abschiedskunde zu ihr kamen.
Und heute, wenn wir an die Mutter denken,
tritt sie ganz fern aus einem Waldesrand
und winkt und grüßt und ruft
und trägt ein weißes Tüchlein in der Hand,
das ganz von ihrer Tränen Naß durchfeuchtet ist.
Doch wenn wir uns den Schleier aus den Augen wischen,
verweht das Bild vom Waldesrand –
Wir hören hell der Kugeln Todeszischen
und klammern das Gewehr in unsre Hand.

Aus „Schicksalsbrüder“.

**Der Traum**

Aus jener zukunftsschweren
Röte im Osten
klingt eine bezaubernde Melodie.
Die Töne ballen sich
zu Bildern,
die wie Schicksalsraunen
unsern Geist
beschweren und beleben.
Unsere Gedanken schweben
den Bildern nach
ins Morgenrot:
durch Steppen,
die noch eben
Horden durchrasten,
bricht die Pflugschar
sich Bahn.
Stärker als die Hand
des flüchtigen Reiters
ist Bauernhand.
Reiner als Wildnis
und freies Nomadenland
ist Bauernland.
Zelte vergehen
wie Nebel zur Sommerzeit.
Bauernhäuser bestehen
in Ewigkeit.
Wir hören Lachen
und Kindersingen

aus blühenden Dörfern,
die über weiten
Mooren entstanden.
Ein junges Geschlecht
wächst
aus dem Neuland hervor.
Und ein neues Recht
bindet die junge Gemeinde:
das Recht der Starken,
die mit eigener Hand
sich Boden erwarben.
Das Recht des Eisens,
das alles zum Besten kehrt,
wenn auch die Besten
darüber starben!

Was ist das Leben
gegen den Traum?
Ein ständiges Wachsen
aus der Lüge  des Daseins
in die Wahrheit des Traumes.
Ein waches Schreiten
in das Reich des Raumes.
Leuchte uns.
Fordere uns,
Morgenrot!
Du bringst das Leben
in unseren Tod.

Aus: „Schicksalsbrüder“.

**Posten auf der Höhe**

Aus euerm Tal
dringt frohes Lachen
zu uns herauf,
die wir auf Bergeshöhen
stehen
und wachen.
Euer Sang,
das ausgelassne Lärmen
eures Tanzes
rührt eigentümlich unser Herz.
Der Rauch,
der über euern Dächern schwebt,
erinnert uns,
daß ihr im Tal dort
euer Leben
sicher lebt!
Glaubt uns:

auch wir,
wir fühlen uns geboren
zu Tanz
und feiern frohe Feste.
Wir haben schon
– als Kinder noch –
den Glauben
an des Lebens Glanz
verloren.
Wir spürten
seinen Ernst
und hörten
seinen harten Ruf.
Da gingen wir
vom Tale fort
auf unsre Höhen
und sahen in die Weite,
bis unser frohes Lachen
uns erstarb.
Wir hielten aus,
damit ihr,
die ihr unten wohnt,
euch weiter freuen,
daß ihr weiter
jauchzen dürft.

Vielleicht,
wenn irgendwo
im Tal
ein Kind geboren wird,
stirbt einer hier
von uns
im selben Augenblick
einsam
den stolzen Tod
des Kriegers.
Und wenn ihr
Hochzeit haltet
dort im Tal,
begraben wir hier
auf den Bergen
die Leiber unserer Kameraden!

Aus „Schicksalsbrüder“.

**Die Werke von Kurt Eggers**

| | |
|---|---|
| Hutten, Roman eines Deutschen | Volkschaft-Verlag,<br>339 Seiten, RM.4.80 |
| Der junge Hutten | Gustav-Weise-Verlag<br>102 Seiten, RM.1.50 |
| Der Berg der Rebellen | Schwarzhäupter-Verlag<br>272 Seiten, RM.4.- |
| Herz im Osten | Volkschaft-Verlag<br>308 Seiten, RM.4.50 |
| Tausend Jahre Kakeldütt | Schwarzhäupter-Verlag<br>294 Seiten, RM.4.50 |
| Tagebuch einer frohen Fahrt | Gustav-Weise-Verlag<br>92 Seiten, RM.1.50 |
| Hutten, eine Studie | Hanseatische Verlagsanstalt<br>61 Seiten, kart. RM.-.80 |
| Der Tanz aus der Reihe | Volkschaft-Verlag<br>609 Seiten, RM.8.20 |

–

| | |
|---|---|
| Deutsche Gedichte | Volkschaft-Verlag<br>55 Seiten, RM.-.80 |
| Schicksalsbrüder, Gedichte und Gesänge | Volkschaft-Verlag |
| Sturmsignale, revolutionäre Sprechchöre | Arwed-Strauch-Verlag<br>24 Seiten, RM.1.- |
| Der Deutsche Dämon | Schwarzhäupter-Verlag<br>70 Seiten, RM.2.- |
| Ich hab's gewagt. Huttengedichte | Widukind-Verlag<br>75 Seiten, RM.2.40 |
| Deutsches Bekenntnis | Widukind-Verlag<br>31 Seiten, RM.1.50 |
| Kamerad, Kriegsgedichte | Schwarzhäupter-Verlag<br>22 Seiten, RM.1.- |

–

| | |
|---|---|
| Vom mutigen Leben und tapferen Sterben | Stalling-Verlag<br>95 Seiten, RM.1.60 |
| Die Geburt des Jahrtausends | Schwarzhäupter-Verlag<br>150 Seiten, RM.2.80 |
| Die Heimat der Starken | Volkschaft-Verlag<br>216 Seiten, RM.3.40 |
| Von der Feindschaft | Volkschaft-Verlag<br>39 Seiten, RM.-.60 |
| Das Ketzerbrevier | Volkschaft-Verlag<br>160 Seiten, RM.2.40 |
| Der Freiheit wildes Lied | Volkschaft-Verlag<br>120 Seiten, RM.1.80 |
| Der Scheiterhaufen | Volkschaft-Verlag |

| | |
|---|---|
| Die kriegerische Revolution | Eher-Verlag<br>52 Seiten, gebunden RM.1.50 |
| Rom gegen Reich | Nordland-Verlag<br>110 Seiten, RM.1.80 |
| Von der Freiheit des Kriegers | Nordland-Verlag<br>66 Seiten, RM.1.80 |
| Der Kaiser der Römer gegen den König der Juden | Nordland-Verlag<br>64 Seiten, RM.2.- |
| Dunkelmännerbriefe | Schwarzhäupter-Verlag<br>104 Seiten, RM.2.50 |
| Huttens Briefe an die Deutsche Nation | Schwarzhäupter-Verlag<br>129 Seiten, RM.2.80 |

–

| | |
|---|---|
| Ulrich von Hutten, ein Drama | Drei-Masken-Verlag<br>Bühnenmanuskr. |
| Das Kreuz der Freiheit, ein Schauspiel | Schwarzhäupter-Verlag<br>72 Seiten, RM.2.50 |
| Annaberg, ein Spiel | Volkschaft-Verlag<br>31 Seiten, RM .-.80 |
| Job, der Deutsche, ein Spiel | Volkschaft-Verlag<br>64 Seiten, RM.1.20 |
| Das große Wandern, ein Thingspiel | Volkschaft-Verlag<br>72 Seiten, RM.1.20 |
| Der Gerechte, ein Volksstück | Volkschaft-Verlag<br>Bühnenmanuskr. |
| Revolution um Luther, ein Spiel | Volkschaft-Verlag<br>66 Seiten, RM.1.10 |
| Die Bauern vor Meißen, ein Spiel | Langen-Müller-Verlag<br>38 Seiten, RM.1.10 |
| Schüsse bei Krupp, ein Spiel | Hanseatische Verlagsanstalt<br>32 Seiten, geheftet RM.-.80 |
| Feuer über Deutschland, eine Hutten-Ballade | Stalling-Verlag<br>110 Seiten, RM.2.50 |

–

| | |
|---|---|
| Arbeiter, Bauern, Soldaten. Eine Liedsammlung, vertont von Hermann Simon | Litoff-Verlag<br>20 Seiten, RM.3.- |